

## STELLUNGNAHMEN

DER PAPST ALS ZEUGE – Daß Sören Kierkegaard eine besondere Bedeutung in der abendländischen Geistesgeschichte zukommt, dürfte weithin anerkannt sein. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebend – »gleichzeitig« mit Hegel und Schelling, deren Vorlesungen er in Berlin besuchte und deren Systemdenken er wie kein anderer kritisiert und karikiert hat – wirkt er weiter als Anreger des Existentialismus (bis hin zu Sartre, der allerdings seinem Blick ebensowenig standhält wie neuerdings E. Drewermann) und gilt als eigentlicher Pate der nach dem ersten Weltkrieg begonnenen »dialektischen Theologie«. Nicht zu Unrecht nannte man ihn den verborgenen »Kirchenvater der Moderne«, sein Name, sein Leben (die Auflösung der Verlobung, sein sprichwörtlicher »Buckel«) und seine einzelnen, zu Lebzeiten meist pseudonym veröffentlichten Werke werden immer wieder als Bezugspunkt gewählt. Einigen, die sich um seine Lektüre intensiver bemühten, wurde Kierkegaard zum geistigen Schlüsselerlebnis, in seiner Wucht der Faszination Nietzsches vergleichbar. Dabei war nie in Frage gestellt, daß er ein im »orthodoxen« Sinne gläubiger Christ war bzw. geworden ist – trotz seiner kirchlichen Heimatlosigkeit im Dänemark der Bischöfe Mynster und Martensen.

Ruhm und »Bewunderung« hat Kierkegaard also zu Genüge empfangen, von katholischer Seite haben sich u.a. Romano Guardini und Erich Przywara ihm zugewandt, während das Verdienst seiner Vermittlung in den deutschen Sprachraum vor allem Theodor Haecker zukommt. Die Frage nun, der der Verfasser dieser Zeilen mit Blick auf das Papsttum nachgehen möchte, ist die nach Kierkegaards bleiben der Unentbehrlichkeit zur »Erkenntnis der Bedingungen der Möglichkeit« eines authentischen und je gegenwärtigen Christuszeugnisses, oder – etwas einfacher ausgedrückt – die

Frage nach der »Nachfolge« oder Treue, die dem Geist Kierkegaards heute entsprechen würde. Wie ja auch eine der hierfür wichtigen Thesen aus der *Einübung im Christentum* (1850)<sup>1</sup> lautet: »Der Bewunderer ist ja im strengsten Sinne kein wahrer Christ, denn das ist allein der Nachfolger.« Diese Nachfolge kann heute nicht heißen, das Christliche werdend plausibel zu machen oder rhetorisch gelehrt zu ihm hin zu überreden, sondern das Wesentliche am Christentum in der realen Möglichkeit des Ärgernisses an seiner Verkündigung zu sehen. Wie notwendig eine solche Möglichkeit ist, hat Kierkegaard in der *Einübung* und im *Buch Adler* aufgezeigt. Es handelt sich um eine Identitäts- und schlechthinnige Wahrheitsfrage, eine Grundeinsicht, die formal der von Luther behaupteten Einsicht in das *sola fide* der Rechtfertigung des Sünders vergleichbar wäre. Eine solche einmal gewonnene Einsicht gilt es durchzuhalten, auch gegen kirchliche und theologische Widerstände, ihr ist somit eine »Nachfolge« eröffnet.

Was die großen katholischen Ordensgründer<sup>2</sup> mit ihren unverwechselbaren Charismen auslösten, was ähnlich durch die Reformatoren des 16. Jahrhunderts neu erweckt wurde, bleibt trotz mancher zeitbedingter Einseitigkeiten fortan gültig als Geschenk des in die »ganze Wahrheit« (Joh 16,13) führenden Geistes. All diese Gestalter christlicher Nachfolge, ein Luther oder Ignatius ganz offensichtlich, waren zunächst kierkegaardsche »Einzelne«, die im Ringen der Einsamkeit ihre Prägestalt für die ihnen nachfolgenden oder sich an ihrem Charisma orientierenden Gemeinschaften fanden. Wo es zu Konflikten oder (Kirchen-) Spaltungen kam, wird es, wenn wirklich göttlicher und heiliger Geist wirkte, einmal den Tag beglückender Heimkehr geben: »Ich bin Joseph, euer Bruder.« Keine vom Geist Gottes geschenkte Erkenntnis ist je überholt oder dia-

1 Zur Einordnung und Interpretation vgl. H. Gerdes, Sören Kierkegaards »Einübung im Christentum«, Darmstadt 1982.

2 Vgl. F. Ciardi, Menschen des Geistes. Theologie des Gründercharismas. Vallendar 1985.

lektisch »überwunden«; sie ist Same, die Jahrhunderte überdauernd und zu immer neuer Befruchtung und Belebung bereit.

Unser berühmter Däne wird demnach nicht aufhören, jeder Generation in Erinnerung zu rufen: »Das Christentum ist keine Lehre«, auch keine theologische, exegetische oder tiefenpsychologische, »sondern muß die Möglichkeit des Ärgernisses in der Begegnung mit ihm geben, anders es nicht zum wahren Glauben an Christus als Gott und Mensch kommen kann«. Damit war im übrigen auch der Einspruch von Martin Bubers *Zwei Glaubensweisen* (1950) bereits vorweg beantwortet. Jeder »Daß-Glaube« ist christlich absurd.<sup>1</sup>

Wo wird nun in der heutigen und jeweils gegenwärtigen Christusverkündigung diese Möglichkeit des Ärgernisses so offen gelassen, daß es zu einem authentischen Christuszeugnis und »wahren Glauben« kommen kann? Diese Frage, zugleich die Frage nach dem Erbe Kierkegaards und seiner »Nachfolge«, wird den Blick auf das der katholischen Kirche eingestiftete Papsttum richten müssen.

Christus, die Verkündigung von ihm oder auch die Existenz eines »wahren Christen« stellen also in das strenge »Entweder-Oder« von Glaubenshingabe oder Ärgernisnehmen. Das allein wird die rechte »Einübung im Christentum«, vergleichbar den *Exerzitien* (Übungen) des hl. Ignatius. Während diese die nötige Standeswahl des schon glaubenden Christen im Raum der »hierarchischen Kirche« thematisieren, geht es Kierkegaard um den Glauben überhaupt. Hier liegt die eigentliche, auch von Buber so nicht gesehene »Frage an den Einzelnen«. Dazu gehört, daß Kierkegaard »in diesem Augenblick« eben weniger bewundert oder bloß gelesen, sondern verstanden und »befolgt« sein will. Existentialismus und die Rede von »Eigentlichkeit« (von Th.W. Adorno meisterhaft, wenn auch wenig gutwillig als »deutsche Ideologie« gekennzeichnet) haben den Anspruch seiner christlichen Radikalität verkannt. Auch im *Kerygma* R. Bultmanns ist eine Möglichkeit des Ärgernisses oder ein »Zeichen, dem widersprochen wird« nicht

mehr deutlich erkennbar. Nur die Möglichkeit des Ärgernisses macht »die Gedanken vieler offenbar«, die nach Lk 2,35 »prophezeit« sind. Ebenso ist im von Bultmann besonders intensiv bearbeiteten Johannesevangelium, das keineswegs als »antijüdisch« abgetan werden kann, die von der Person des völlig ungnostischen Erlösers ausgehende »Scheidung der Geister« durchgängiges Thema. So war es erst Hans Urs von Balthasar, der in den turbulenten sechziger Jahren mit Schriften wie *Wer ist ein Christ?* (1965) und *Cordula oder der Ernstfall* (1966) das Erbe Kierkegaards in der nachkonziliaren katholischen Kirche angetreten ist, um gegen allen Triumphgesang eines falsch verstandenen »aggiornamento« die für den Glauben wesentliche und stets »gleichzeitige« Möglichkeit des Ärgernisses in Erinnerung zu rufen. Zunehmend wurde dann – vor allem innerkatholisch – Amt und Person des Papstes zum Stein des Anstoßes, ein ebenfalls noch zur Zeit Paul VI. durch Balthasar unter dem von Carl Schmitt geprägten Begriff des »antirömischen Affektes« ekklesiologisch umfassend analysierter Vorgang (wobei vor allem der Aspekt der »umgreifenden Mütterlichkeit der Kirche« zu beachten ist).

Natürlich darf der Papst keinerlei moralisches Ärgernis geben (er stünde unter dem Wehe-Wort Jesu), schlimm genug, wenn dies in der Vergangenheit – trotz der Gründe, die einen Newman zur Konversion veranlaßten – geschehen ist. Aber als Verkünder und Zeugen des *Lumen gentium cum sit Christus* (Vaticanum II) müssen Kirche und Papst die Möglichkeit des Ärgernisses, das durch das Kreuz Christi unvermeidbar geworden ist, immer neu offen halten. Genau dies ist bei Johannes Paul II. eindeutig der Fall. Man kann ihm einerseits dankbaren Respekt erweisen und wirklich als »Mann Gottes« sehen, man kann an ihm aber auch – gleicherweise von angeblich »konservativer« oder »progressiver«, von »feministischer« oder »patriarchalischer« Seite – Ärgernis nehmen, das sich bis zu einer »sinnlosen Wut« (Lk 6,11) steigern mag. Einmal ist der Papst Hauptverhinderer der Öku-

3 Vgl. P. Gann, Für wen haltet ihr mich?. Einsiedeln/Trier 1987.

mene, dann derjenige, der beim Friedensgebet in Assisi oder beim Besuch von Synagogen und Moscheen einen Ausverkauf des Dogmas betreiben soll. Einmal nimmt er schlimme Geschenke von angeblichen »Potentaten« an und verkündet eine vielen unerträgliche Geschlechtermoral, bei anderer Gelegenheit geht er zu weit mit seiner »Option für die Armen« und fast origenistischen Betonung der göttlichen Barmherzigkeit (Enzyklika *Dives in misericordia*). Was er auch tut, irgend jemand wird immer Ärgernis am Papst nehmen – eine Situation, die zu Lebzeiten Kierkegaards so noch nicht offensichtlich war, heute aber seiner Beobachtung gewiß wäre.

Die Lage der Christusverkündigung und »Evangelisation« ist nun derzeit so, daß sie sich einer zunehmenden Vereinnahmung und Verharmlosung Jesu durch neujüdische (Schalom Ben-Chorin, Pinchas Lapide, die Messianismen der Befreiungstheologen) und neuheidnische (Anthroposophie, New Age, Franz Alts »erster neuer Mann«) Strömungen konfrontiert sieht. Wo Christus derart »entleert« wird, wo er verzweckt und schließlich beliebig ersetzbar wird, hilft allein die kierkegaardsche Kategorie »Ärgernis« zur Wiedergewinnung bzw. Beibehaltung eines authentischen Christuszeugnis-

ses. Wer sonst gibt die Möglichkeit dazu als das Wirken und Verkündigen des Papstes? Ist er nicht schon längst in seiner Person den »Juden ein empörendes Ärgernis, den Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Gottes Kraft und Gottes Weisheit« (vgl. 1 Kor 1,23f.) und damit in Nachfolge und Nähe seines gekreuzigten Herrn? Ein Christentum hingegen, das mit der »Welt« (oder den Medien) seinen Frieden geschlossen hätte, wäre schal gewordenes Salz, dem Sog des »Antichristen«, wie ihn Wladimir Solowjew in seiner Erzählung von 1899 geschildert hat, wehrlos ausgeliefert. Da die Möglichkeit des theologischen Ärgernisses für den rechten Glauben an Christus nach allem Gesagtem also wesensnotwendig ist, führt kein Weg am Papst vorbei, der damit in der Definition Kierkegaards »Auserwählter«, »Apostel« und Träger des christologischen Anspruchs ist. Der Papst, »dieser Einzelne«, steht in Kierkegaards Nachwirkung. Der, der ihn in sein Amt berufen hat, könnte zu ihm sagen: »Wer sich an mir ärgert, wird sich an euch ärgern. Selig, wer an mir keinen Anstoß nimmt – und selig, wer an euch, an Dir, Petrus, und den Deinen keinen Anstoß nimmt.«<sup>4</sup>

Stefan Hartmann

<sup>4</sup> Vgl. zum Ganzen auch H. de Lubac, Glaubensparadoxe. Einsiedeln 1972; H. Roos (Hrsg.), Kierkegaard nachkonziliar. Einsiedeln 1967; W. Rest (Hrsg.), Kierkegaard für Christen. Freiburg 1987.